

Ernst Hany, Universität Erfurt (D)

Inklusive Pädagogik und die Förderung von Begabungen und Begabten als Gegenstand der Lehrer*innenbildung

Beitrag zur Podiumsdiskussion mit dem Titel: „Begabungsförderung und Inklusion – ein Widerspruch?“ Kongress Begabungs- und Begabtenförderung, 14.–16. September 2017 in Brugg-Windisch (CH)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte gern ein paar Worte über das Verhältnis von Inklusion und Begabungsförderung aus der Sicht der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sagen. Dabei kommt mir zugute, dass ich mich in grauer Vorzeit einmal sehr intensiv mit der Begabungsforschung befasst habe und dass ich seit fünf Jahren Direktor des Zentrums für Lehrerbildung an der Universität Erfurt bin. Ich möchte mit drei kleinen Erlebnissen beginnen, die typisch für die aktuelle Situation sind.

Letzten Montag erhielt ich die E-Mail einer Studentin, die mir Folgendes schrieb: Sie studiere den Studiengang Sonder- und Integrationspädagogik und habe im Vorlesungsverzeichnis zufällig meine Vorlesung zur Begabungs- und Begabtenförderung gefunden. Sie fragt an, ob sie diese Vorlesung außerhalb ihres Pflichtprogramms besuchen dürfe. Was zeigt uns diese kleine Episode? Erstens: Für den Bereich der Sonderpädagogik gibt es etablierte Studiengänge. Zweitens: Für den Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung gibt es allenfalls mal einzelne Vorlesungen. Drittens: Diese Vorlesungen gehören keinesfalls zum Pflichtprogramm der Sonder- oder Förderpädagogen, sondern verlangen Eigeninitiative. Darin zeigen sich schon zwei unterschiedliche Welten in der Struktur der universitären Studiengänge.

Eine zweite Episode: Im Rahmen eines bundesweiten Förderprogramms für die Lehrerbildung wurde in unserer Universität ein Kompetenzzentrum für Inklusion eingerichtet. Der Kollege dort hat gleich einige Abendveranstaltungen organisiert, darunter eine zum Thema „Herausforderung Leistungsbeurteilung“. Er wollte dafür ein kleines Streitgespräch organisieren und hat dazu einen Kollegen aus der Sonderpädagogik und mich aus der Differenziellen Psychologie eingeladen, auch weil er wusste, dass ich mich mit den Themen Begabung und Hochbegabung beschäftige. Was zeigt uns diese Episode: Erstens: Inklusion ist ein Thema, das derzeit auf der bildungspolitischen Agenda steht und mit Fördermitteln ausgestattet wird. Zweitens: Sonderpädagogik und Begabtenförderung werden gerade aus Sicht der Sonderpädagogik häufig als Kontrast und auch Konkurrenz wahrgenommen. Drittens: Am Thema Leistung scheiden sich die Geister. Für den Bereich Begabungs- und Leistungsförderung ist ein meritokratischer Leistungsbegriff kaum verzichtbar, für einen bildungssoziologisch reflektierten Inklusionsbegriff ist dieses Konzept hoch problematisch, wie Budde und Hummrich (2015) darlegen.

Eine dritte Episode: Ich habe in den letzten Tagen Erlebnisberichte von unseren Studierenden gelesen, die am Ende des Lehramtsstudiums ein Praxissemester absolvieren. Diese Studierenden berichteten mit großer Freude und großer Aufregung von ihren Erlebnissen an

den Schulen, an der sie oft auch schon selbstständig Unterricht durchführen durften. In keinem einzigen dieser Berichte wurden Maßnahmen der Individualisierung oder Differenzierung erwähnt. Was lernen wir daraus? Erstens: Unsere Lehramtsstudierenden haben inklusive Unterrichtskonzepte noch lange nicht verinnerlicht, aber auch nicht die Beachtung besonderer Begabungen. Zweitens: In den Schulen, in denen die Praktika absolviert wurden, ist inklusiver Unterricht offenbar keine Selbstverständlichkeit.

Ich will nun versuchen, die beschriebenen Episoden weiter zu verallgemeinern, und beziehe mich dabei auch auf Analysen und Statistiken hinsichtlich der Situation in Deutschland.

Tatsache ist, dass die Begabungs- und Begabtenförderung als systematisches Element in der ersten Phase der Lehrerbildung, also an den Hochschulen, kaum eine Rolle spielt. Man findet sie eigentlich nur dort, wo engagierte Kolleginnen und Kollegen dieses Thema aus persönlichem Antrieb in die Lehrpläne einbauen. Im Bereich der Inklusion gibt es derzeit einen starken Impetus in ganz Deutschland, es werden überall Bildungsangebote entwickelt und nach und nach in die Lehramtsstudiengänge eingebettet. Allerdings überwiegen hier so genannte additive Angebote, die meist durch die Sonderpädagogik gestaltet werden. Aus deren Selbstverständnis heraus steht die Förderung begabter Kinder meist sehr im Hintergrund. Ein Verständnis von Inklusion im umfassenden Sinne scheint sich dort zu entwickeln, wo man versucht, die Fachdidaktiken der Unterrichtsfächer auf Heterogenität und Individualisierung einzustellen. Hier gibt es Modellversuche, die sich jedoch bei genauerem Hinsehen als sehr anstrengend für die Kolleginnen und Kollegen an den Hochschulen gestalten. Nach meinem Eindruck sind es die künstlerischen Fächer, die sich hier am leichtesten tun, gefolgt von der Mathematik - aber in anderen Bereichen wird es schon recht schwierig.

In der Praxis wird es vor allem dann problematisch, wenn man wie in Thüringen die Förderschule abschaffen und alle Kinder in der Regelschule beschulen will. Sobald dies umgesetzt ist, stehen die Kinder mit dem Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Lehrkräfte, weil diese Kinder eben den Unterricht stören. Als nächstes werden die Kinder mit Lernbeeinträchtigungen beachtet, weil auch diese erst mal neu in den Regelklassen sind und dem gewohnten Lerntempo in den Klassen nicht gewachsen sind. Bereits hier haben viele Lehrkräfte Mühe, durch differenzierte Unterrichtsplanung etwa anhand von Differenzierungsmatrizen einen gelingenden Unterricht zu planen. Dabei bleiben rein aus Gründen der kognitiven Kapazität der Lehrkräfte die begabteren Schülerinnen und Schüler auf der Strecke, zumal diese relativ selten im Fokus der Bildungspolitik stehen – da helfen auch alle Papiere unserer Kultusministerkonferenz nicht viel.

Man muss auch eines einräumen: Ich kenne Schulen, bei denen die Förderung Begabter tatsächlich hohe Priorität und auch lange Tradition hat. Und dennoch: Spreche ich mit den Lehrpersonen dort, so zeigt sich, wie unsicher und ratlos sie oft sind, wenn es darum geht, bestimmte Vorgehensweisen zu begründen oder neue Formen der Förderung zu entwickeln. Wir müssen uns also fragen lassen, wie elaboriert die fachdidaktische Forschung zur Begabtenförderung eigentlich gediehen ist und wie umfassend die Vermittlung in die Praxis erfolgt. Wenn Lehrpersonen über zu wenig Werkzeuge und zu wenig überzeugende Begründungen für bestimmte Unterrichtspraxen zur Förderung von Begabungen und Begabten verfügen, muss man sich nicht wundern, wenn sie sich vor allem im Bereich der Primarstufe derzeit viel mehr um die Lern- und Leistungsschwächeren kümmern, weil dies auch bildungspolitisch gerade besonders honoriert wird.

Und wir müssen aufpassen, dass der Inklusionsbegriff nicht dazu führt, dass der Leistungsbe-
griff völlig beliebig und damit im Grunde abgeschafft wird. Es ist sicher in gewissem Umfang
zu rechtfertigen, dass man für Kinder individuelle Entwicklungspfade und individuelle Lei-
stungsmaßstäbe definiert. Aber es gibt gesellschaftliche Leistungsmaßstäbe in Wissenschaft,
Technik, Wirtschaft, Politik und Kultur, die nicht verhandelbar sind. Es macht mir Sorge,
wenn verdiente Politikerinnen und Politiker auf der Straße ausgebuht werden und wenn wis-
senschaftliche Erkenntnisse von der Politik in den Wind geschlagen werden. Bei diesem Spa-
gat zwischen der Anerkennung und Wertschätzung individuell unterschiedlicher Entwick-
lungsmöglichkeiten und der Anerkennung und Wertschätzung objektiver Leistungsanforde-
rungen in einer komplexen Wissensgesellschaft - bei diesem Spagat dürfen wir unsere Lehr-
personen an den Schulen nicht allein lassen.